№ 152. Breslauer 1848.

Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Donnerstag, den 21. Septbr.

Vierzehnter Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, Dienstags, Donnerstags, Sonnabends und Sonntags, zu dem Preise von Vier Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nr. Einen Sgr. Vier Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis Abends 4 Uhr.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Lokalitäten.

(**Verhütung von Unruhen.**) Breslau, d. 20. Aug. Der gestrige Abend ist ohne wesentliche Störungen vorübergegangen. Eine bei dem Dr. Exner auf der Catharinenstraße beabsichtigte Katzenmusik kam nicht zu Stande, weil die Straße durch Bürgerwehr abgesperrt war. Ebenso wurden Unruhen an der Jägerkaserne verhütet. An der Ecke des Ringes und der Oderstraße entstand ein Tumult, weil ein Haufen Volks einen von einer Bürger-Patrouille Arretirten befreien, und dem einen Wehrmann das Gewehr entreißen wollte. Derselbe vertheidigte sich indeß so lange, bis eine Abtheilung Bürgerwehrmannschaft ihm zu Hilfe kam.

(**Versuchter Selbstmord.**) Breslau, d. 20. Sept. Heute Morgen gegen halb 7 Uhr erhängte sich das Dienstmädchen eines Bäckermeisters auf der Ohlauerstraße auf dem Boden des Hauses, wurde aber von einem andern Dienstmädchen, das ihre Entfernung gewahrt hatte, abgeschnitten, und nach einiger Zeit durch ärztliche Hilfe wieder zum Leben gebracht, worauf sie in Krämpfe fiel, nach einigen Stunden aber vollkommen hergestellt war. Als Ursache ihrer That giebt man Mißhandlungen an, die sie von ihrem Brotherrn häufig habe erfahren müssen.

(**Präservativisches.**) Wer uns doch mit Sicherheit sagen könnte, welches von den unzähligen in den Zeitungen angepriesenen Präservativmitteln gegen die Cholera, eigentlich das echte sei? Mancher unserer Geldaristokraten würde gewiß gern viel für ein solch' bewährtes Mittel zahlen! Wer von den Fabrikanten oder Verkäufern solcher sogenannten Schutzmittel möchte es wohl aber im Ernste wagen sein Fabrikat als sicher bewährt auszugeben? Gewiß weder die Handlung Nitschke u. Comp.; obschon sie unter der Doppel-Aegide eines Arztes und eines Dichters steht, noch die rheumatische Firma von Eduard Groß — warum hat sich nicht auch Hübner und Kind hinzugesellt? mit ihrem präparirten Pfeffermünzzucker, weder ein König mit seiner direkt von London bezogenen Dr. Pearce'schen „Englischen Magen-Essenz," die, man höre und staune, sogar mit allerhöchstem Privilegium versehen ist, noch ein Kalkowski in Berlin! Und deßhalb so viel Charlatanerie? Quelle bruit pour une omulette! Sir glauben, daß es noch viele dergleichen Mittel giebt, obschon sie sich nicht in den Zeitungen breit machen und große Insertionskosten verursachen. Da finden wir z. B. gleich ein ähnliches Fabrikat in den Conditoreilokalen der Hrn. Manatschall, Jordan u. Comp. ohne daß die Leute, die überhaupt eine solche Art von Oeffentlichkeit verschmähen, es nur einmal annoncirt hätten! Und so mag es noch Viele geben. Das wahre Gute bricht sich selbst Bahn und bedarf keiner Lobposaune. Ohne nun dem Manatschallschen Choleraliqueur etwa besondere Heilkräfte beimessen zu wollen, so hat er sich doch bei denen, die ihn versuchten, als ein den Magen erwärmendes und stärkendes Mittel bewährt und das ist die Hauptsache. Da übrigens dieser Extract aus, durch die Medizin selbst in Cholerafällen vorgeschriebene Kräuter und Wurzel gewonnen wird, so ist er, mäßig gebraucht, jedenfalls unschädlich, eine Eigenschaft, die man gewiß nicht allen dergleichen Fabrikaten wird beimessen dürfen.

Der eigenthümliche väterliche Zuchtmeister.

Ein Mann, ein Wort! das ist ein altes, beherzigenswerthes Sprichwort, dessen Bedeutung dem Menschen früh eingeprägt werden müßte. Ja, die Pflicht, ein gegebenes Versprechen zu erfüllen ist gewiß eines der heiligsten Gebote, der Rechtschaffenheit und Ehre. Das Edelste, das Beste, ist aber dem Mißbrauch unterworfen, und daß sogar das Worthalten bis zur Lächerlichkeit und Verwerflichkeit getrieben werden kann, darüber giebt Folgendes einen Beweis:

Wir kennen einen Familienvater, der durch sein verfehltes Leben zu den absurdesten Begriffen über Kindererziehung gelangt ist, die er an seinen kleinen Söhnen exercirt. Sobald nämlich einer derselben irgend etwas Strafbares begangen hat, so straft ihn der Vater nicht auf der Stelle, sondern er verspricht seinem Sohne die, für das Vergehen auf eine bestimmte Anzahl Schläge, mit einem besonders dazu eingerichteten, getheerten Stricke, festgesetzte Strafe, zu einem gewissen Termine, der sofort mit Kreide an der Stubenthür notirt wird — und der strenge Vater hält unerbittlich sein Wort. Natürlich lebt der Verurtheilte, den schrecklichen Termin vor Augen, in einer fortwährenden Furcht die jede andre Regung verscheucht, ihn Tag und Nacht beunruhigt und abmartert. Seine Bitten um Verzeihung würden völlig vergeblich sein, im Gegentheil, sie würden den Vater nur zur Vergrößerung der Strafe bestimmen; der Arme muß sich daher in sein unerbittliches Schicksel fügen bis der verhängnißvolle Augenblick herannaht. Der kleine arme Sünder empfängt dann die ihm zugedachte Prügelstrafe, wofür er sich mit einem Handkuß bedanken muß — und die Sache ist abgemacht.

Welchen schlechten Erfolg diese abgeschmackte Erziehungsmethode herbeiführt, kann man daraus entnehmen, daß selten eine Woche vergeht, wo nicht zwei bis drei Strafen für die Jungen, die sehr ungezogen sind und bleiben, an der Stubenthür notirt stehen.

Ob der väterliche prompte Zuchtmeister auch in andern Dingen, namentlich in Geldzahlungs-Angelegenheiten, sich ebenso bestimmt an sein gegebenes Wort bindet, ist uns nicht bekannt geworden. Man müßte diese Consequenz mindestens voraussetzen.

Politische und unpolitische Nachrichten.

Bum-Bum. Bei uns wird jetzt auf eine kuriose Weise gegen die Katzenmusiken „eingeschritten." Man nimmt verkleidete Soldaten, und läßt sie gegen Schuldige und Unschuldige mit Säbeln einhauen. Dies Manöver wird von unsern Behörden „Ausschreitung" genannt.

Pumphilia (Tel. Dep.). Das Sanitäts-Collegium meldet, daß sich in unsern höheren Cirkeln ein epidemisches Kopfweh verbreitet hat. Selbst mehrere unserer Staatsräthe sollen wie vor den Kopf geschlagen sein.

Esellula. Bei uns ist, Gott sei Dank, von der Cholera noch keine Spur, dagegen ist ein großer Theil unserer Honoratioren vom Wechselfieber befallen, das bei Einigen schon einen übeln Ausgang gehabt hat.

Aus dem Tagebuche des Schneidermeister Fingerhut.

Monat Juli 1847.

Montag.

Früh habe ich in der Tuchhandlung Tuch eingekauft und baar bezahlt.

Nachmittag: Der Dienerschaft des Grafen v. Eigendünkel auf Liverée Maaß genommen.

Abends war ich im „Meerschiff" und habe bis um 9 Uhr gut zu gespielt. 4 mal für 6 Pf. Faßbier getrunken; um 10 Uhr zu Hause gegangen.

Dienstag.

Vormittags. Für 4 Gesellen zugeschnitten, dann in die Herberge gegangen und noch 2 Gesellen geholt. — Auf dem Rückwege ein Conto von 56 Rthlr. eingeholt, und in der Seidenhandlung meiner Frau Gros de Naples zu einem Kleide gekauft.

Nachmittags. Die Gesellen besorgt, dann eine Droschke genommen und mit meiner Frau und meinem Paul in die Bürger-Ressource gefahren. War schönes Wetter. Sehr voll. — Käser muß was verdient haben. —

Abends. Als wir zu Hause kamen, Abendbrot gegessen, mit dem Jungen gespielt, und um 10 Uhr zu Bett gegangen.

Mittwoch.

Vormittags. Zugeschnitten und gearbeitet.

Nachmittags. 6 Kunden Maaß genommen, dann mit meiner Frau und Schwiegerältern nach Morgenau gegangen, und im Nachhausewege bei Schlensog Abendbrot gegessen.

Abends. Ich schickte meine Leute zu Hause und ging zu Weberbauers.

Donnerstag.

Vormittags. Zugeschnitten, dann zum jungen Grafen Stelzfuß gegangen, und zu einem eleganten Reitkostüm Maaß genommen.

Nachmittags. Meinem Bruder 12 Rthlr. geliehen, dann mit meiner Frau und Paul nach Scheitnig in die Villa nova gegangen.

Abends. Ich war bei Weberbauers. Billard gespielt. 3 Kuffen getrunken. — Die schlesische Zeitung gelesen und beinahe dabei eingeschlafen.

Freitag.

Vormittags. Zugeschnitten und gearbeitet.

Nachmittags. Einen Wechsel von 50 Rthlr. einkassirt. Dem Theater-Recensenten Giftlieb zu Frack und Hose Maaß genommen.

Abends. Mit den Meinigen im „schwarzen Bären" gewesen und Abendbrot gegessen. Auf einem Kaluder nach Hause gefahren und noch zu Biere gegangen. 6 Parthien Hundert Eins gespielt.

Sonnabend.

Vormittags. Für die Livréen des Grafen von Eigendünkel 200 Rthlr. einkassirt.

Nachmittags. Im Kaffeehaus gewesen und L'hombre gespielt. — Zeitung gelesen. Steht doch nichts Rechtes drin.

Abends. Meinen Gesellen den Lohn ausgezahlt, dann zu Weberbauers gegangen. Zeitig nach Hause gegangen, wegen der morgenden Spazierfahrt.

Sonntag.

Früh um 7 Uhr auf der Eisenbahn nach Nimkau gefahren, und von da nach Dyhrnfurth. — Wir waren Alle sehr lustig. — Im Park ist's doch wunderschön. — Mit dem Abendzug nach Hause gekommen, noch einen tüchtigen Grogg gemacht.

Monat Juli 1848.

Montag.

Vormittags. Um 6 Uhr Antreten in der Compagnie und Ausrücken auf den Arbeitsplatz, weil man Arbeiter-Unruhen befürchtet.

Um 10 Uhr abgelös't; ich ging mit drei andern Kameraden in den Schweidnitzer Keller, wo wir bis 12 Uhr blieben. Der Kladeradatsch wurde vorgelesen.

Nachmittags. Ich war in der Tuchhandlung und nahm Tuch auf Credit für mich zu Uniform und Hose. Zugeschnitten und in Arbeit gegeben.

Abends. Wir wurden allarmirt, weil vor dem Ohlauer Thor zwischen Militair und Kräuterknechten eine blutige Prügelei vorgefallen war. Einem ist die Hand abgehauen. — Um 12 Uhr nach Hause gekommen. —

Dienstag.

Vormittags. Um 9 Uhr aufgestanden, in Geschäften ausgegangen. An der Kornecke alle Plakate gelesen. Wunderschöne Sachen. Um 12 Uhr nach Hause gekommen. —

Mittags. Eine Stunde geschlafen, dann Kaffee getrunken, und mit meiner Frau und Paul in die städtische Ressource gegangen; Paul wär' gern gefahren, aber die Zeiten sind nicht darnach. Es war leer draußen, das Wetter auch nicht angenehm. — Es wurde viel politisirt; habe mich sehr geärgert über einen Reaktionair, der da war.

Abends. Ich war im schwarzen Adler, 's sind Alles Demokraten da und gutes Bier.

Mittwoch.

Vormittags. Um 6 Uhr Exerzieren in der Compagnie.

Um 11 Uhr Ausrücken auf den Bahnhof zum Empfang einer Deputation.

Nachmittags. Um 3 Uhr Antreten zum Begräbniß eines Wehrmannes unserer Compagnie.

Um 6 Uhr bei Herrn Baron von Bummel gewesen. — Gemahnt. Er grob gewesen. — Ich nichts gekriegt. — Auch Einer von den Reactionairen, die ihr Geld muthwillig zurückhalten.

Abends. Katzenmusik. Ich ging in den Clubb. —

Donnerstag.

Vormittags. Fünf Mahnbriefe geschrieben und abgeschickt. — Etwas gearbeitet.

Nachmittags. Von meinem Schwager 20 Thaler geborgt; — meine Frau sehr mißmuthig.

Abends war ich im Arbeiter-Verein; auf dem Rückwege begegneten wir zwei Katzenmusiken. Wäre beinahe arretirt worden, obgleich ich selber Bürgerwehrmann bin.

Freitag.

Vormittags. Der Feldwebel schickte zu mir. Heute Abend 7 um Uhr haben wir Rathhauswache.

Um 9 Uhr mußte ich ins Ehrengericht als Stellvertreter. Kamerad Sumpf muß eine Strafwache thun.

Um 11 Uhr auf den märkischen Bahnhof gegangen, um Neuigkeiten aus Berlin zu erfahren.

Um 1 Uhr bei dem Redakteur des „Tausendsasa" gewesen und wegen der zwei Sommerröcke gemahnt. 2 Rthlr. auf Abschlag bekommen.

Bestellung von zwölf Blousen angenommen. Bringt nicht viel Geld das Zeug.

Um 7 Uhr eingetreten. Vom Offizier Urlaub genommen, und in den Schweidnitzer Keller gegangen.

Sonnabend.

Früh um 7 Uhr von der Wache nach Hause gekommen. Sehr müde. Ich hatte Patrouillendienst und mußte 3 Bummler arretiren helfen. — Geschlafen bis 10 Uhr. — Dann meiner Frau ihr Gros de Naples Kleid in's Leihamt geschickt, weil mein baares Geld zur Auszahlung des Wochenlohns nicht ganz reicht. 2 Gesellen werden heut Abend entlassen.

Abends. Zank mit den Gesellen. War ärgerlich und ging zu Biere. — Abends wurden wir allarmirt wegen einer Katzenmusik.

Sonntag.

Früh bei meinem Schwager 25 Rthlr. gegen Unterpfand geborgt. Wenn nur die verdammten Gelder einliefen und mehr Arbeit wäre. — Im Schießwerder große Volksversammlung. Adresse gegen die Unverantwortlichkeit des Reichsverwesers unterzeichnet. — Professor Wilda Spektakel gemacht. —

Nachmittags. Ausrücken der Bürgerwehr, um den Reichsverweser einzuholen.

Abends. Viel Leben an der politischen Ecke. Einmal keine Katzenmusik. Bis 12 Uhr im „blauen Vogel" politisirt, und einen Reaktionair heruntergemacht. —

Freuden und Leiden unserer Zeit.

Als ich vor einigen Tagen in das Bier-Lokal des Herrn X., wo ich zuweilen meine Abende zuzubringen pflege, trat, fand ich daselbst, was man gegenwärtig in allen öffentlichen Orten findet — nämlich ein lebhaftes Gespräch über politische Gegenstände. Die Discussion war so lebhaft, die Debattirenden ließen einer den andern so wenig zu Worte kommen, Alles schrie so sehr durch einander, daß man beim besten Willen nichts oder doch höchstens sehr wenig verstehen konnte.

Endlich — mochte es daher kommen daß die übrigen Gäste sich heiser gesprochen hatten oder daß sie ihr Thema erschöpft zu haben glaubten — endlich gelang es einem jungen Menschen, sich verständlich zu machen. Er gab sich alle „Rednergeberden und alles Sprechergewicht," was er sich zu geben vermochte, und ergoß sich in eine lange, nur leider nicht eben durch Neuheit des Ausdrucks noch der Gedanken, ausgezeichnete Philippika gegen die bösen Reactionaire und die böse Reaction, die uns um alle Früchte unsrer glorreichen März-Revolution zu bringen drohe. Diese Früchte, meinte er, gelte es jetzt zu bewahren, und es sei unpatriotisch und unrecht, wenn man über einzelne Uebelstände, die von großen Volksbewegungen unzertrennlich seien, ein so großes Wesen mache, als es geschehe. Uebrigens schloß er, seien auch die Nachtheile, die hier und da, freilich Einen oder den Andern getroffen haben möchten, gar nicht so groß, als es die Reactionaire vorgäben.

Er wollte eben — denn er schien, wenn durch sonst nichts denn durch seine sehr gesunde Lunge, sich trefflich zum Redner zu eignen — er wollte eben fortfahren und von Neuem auf Reaction und Reactionaire losziehen, als ihm einer der Gäste, der ihm bisher mit unverkennbaren Zeichen der Ungeduld ja des Aergers zugehört hatte, in folgender Weise ins Wort fiel:

„Junger Herr, wenn Sie den Schaden, den die Bürger unserer Stadt, nicht durch die Revolution, sondern durch diejenigen erlitten haben, welche auf alle mögliche Weise die Wiederkehr der Ruhe und der Ordnung verhindern, für Nichts rechnen, so muß ich Ihnen gerade heraus erklären, daß Sie entweder nicht sehen wollen, was um sie vorgeht, oder daß Sie, wie der Blinde von der Farbe, von Dingen reden, die Ihnen böhmische Dörfer sind. Ich kann aus Erfahrung sprechen, ich weiß ein Liedchen davon zu singen, wie es Leuten, die sonst ihre reichliche Nahrung hatten, geht, seit Volkstumulte, Aufläufe, Ruhestörungen nicht aufhören, und Unordnung die Ordnung des Tages ist. Ich besitze ein kleines Haus, das mir durch die Miethe, die es mir einbrachte, gestattete, bei meinem Geschäfte ohne Sorgen zu leben. Die Familien, die bei mir wohnten, sind ausgezogen, keine einzige ist geblieben, sie haben Berlin verlassen und sich in Osten niedergelassen, wo sie mehr Ruhe zu erwarten haben, als hier, und wie es mir geht, so geht es Hunderten, die auf dieselbe Einnahme, wie ich, angewiesen waren. Sagen Sie also nicht, daß der Schaden, den der Bürger erlitten hat, übertrieben werde. Er wird vielleicht gerade umgekehrt, nicht hoch angeschlagen, denn mancher hütet sich zu sagen, wo ihn der Schuh drückt, weil er sonst das Uebel nur noch ärger machen würde."

„Ja, Sie haben Recht, mein Herr," hob ein anderer Gast an, dem, der zuletzt gesprochen, seinen Beifall gebend. „Auch ich kann dasselbe Liedlein singen. Ich habe ein Putzwarengeschäft, das mich ehedem reichlich nährte, allein seit jener Zeit, die der junge Herr als eine so glückliche preis't, sind alle meine Kunden wie verschwunden, und wenn sich die Sachen nicht bald ändern, so sehe ich der traurigsten Zukunft entgegen."

„Ja, wohl haben wir einer traurigen Zukunft entgegenzusehen," sagte ein dritter Gast. „Auch in meinem Geschäfte geht es von Tag zu Tage schlechter. Ich bin ein Maler, der sonst alle Hände voll zu thun hatte. Das Publikum war mir gewogen, jetzt habe ich Pinsel und Palette in die Ecke geworfen."

Noch mehrere andere Gäste ließen sich in demselben Sinne vernehmen; mehrere Gewerksmeister ergossen sich in den bittersten Klagen, einige Kaufleute nicht minder, kurz, es erfolgte eine so allgemeine Jeremiade, daß der junge Mensch, der zuerst gesprochen, doch einigermaßen betreten wurde. Er wollte sich eben fassen und etwas entgegnen, als sich die Thüre öffnete und ein Mann eintrat, der bei der Gesellschaft um eine milde Gabe anhielt. Man sah es ihm an, daß nur die äußerste Noth ihn zu einem Schritte gebracht hatte, der ihm das Roth der Scham auf die Wangen fachte.

„Die Zeitumstände," sagte er, „sind daran Schuld, daß ich Sie behelligen muß. Wer mir noch vor 6 Monaten gesagt hätte, daß ich über ein halbes Jahr die Wohlthätigkeit meiner Mitmenschen würde in Anspruch nehmen müssen, dem hätte ich ins Gesicht gelacht. Und doch hätte er die Wahrheit gesprochen. Ich bin ein Tischlermeister und hatte besonders meine Kunden unter den Leuten, welche die jetzigen Unruhen aus Breslau getrieben haben. Wer braucht jetzt noch Spieltische, Sopha's u. dgl. Jeder behilft sich mit dem, was er hat, denn Jeder sucht den Zeitpunkt, wo es ihm vielleicht so ergehen wird, wie mir, so lang wie möglich hinaus zu schieben."

Während die Gesellschaft dem unglücklichen Manne ihr Mitleid und ihre Theilnahme bezeigte, schlich sich der junge Lobredner unserer Zustände in aller Stille hinweg. Das argumentum ad hominem, was der an den Bettelstab gekommene Tischlermeister seinen Gegnern gegen ihn gab, mochte ihm denn doch wohl etwas zu stark vorkommen, als daß er sich zugetraut hätte, es widerlegen zu können.

Der Friedens-Soldat.

(Fortsetzung.)

Als sie mir die Blume reichte, hielt ich ihr die rechte Hand fest, und ob mir die linke etwas entgegen kam, oder ob ich meine Freiheit so weit trieb sie selbst zu ergreifen, weiß ich wahrhaftig nicht; nur so viel schwebte mir die ganze Nacht in süßen blumigen Träumen vor, daß sie ihre Hände nicht zurückgezogen, als ich sie einen Augenblick gegen meine Brust gedrückt und gesagt: „Gute Nacht, liebe Emilie!"

8.
Manövertage.

Mehrere Tage waren seit jenem Abend verstrichen, und ich hatte Emilien nicht wieder gesehen. Dafür hatte ich von meinem Vormund einen Brief erhalten, der mich in den jetzigen Verhältnissen äußerst glücklich machte. Wir waren schon seit längerer Zeit wieder ausgesöhnt. Seinem heutigen Schreiben lag ein Wechsel bei, den ich vortrefflich brauchen konnte, was mich aber noch mehr erfreute, ein Brief an den Grafen R., wobei er mir schrieb: „Da du in der Nähe des Gutes meines alten Bekannten, des Grafen R., im Quartier liegen mußt, so schließe ich dir ein Empfehlungsschreiben an denselben bei, das dir von großem Nutzen sein kann. Ist der Mann noch, wie ich ihn von früher kenne, so wird er dich freundlich aufnehmen und du kannst dich in besserer Gesellschaft bewegen, als unter deinen Herren Unteroffizieren und Bombardieren."

Ich ritt auf das Gut, um mein Schreiben einzuhändigen, erfuhr aber zu meinem großen Leidwesen, der Graf sei mit seiner Nichte nach W. gefahren und kehre erst andern Tags zurück. Wie hatte ich mich gefreut! es war nichts! Und noch dazu hatten wir heute einen unangenehmen Dienst. Wir mußten mit den Festungsgeschützen aus den neu erbauten Batterien nach den Bastionen schießen.

Ich sollte heute zum erstenmale ein größeres Geschütz losbrennen, einen Vierundzwanzigpfünder, wobei des heftigen Knalles wegen die übrige Bedienungsmannschaft aus der Batterie tritt und nur Nr. 3, der die Lunte hat, zurückbleibt, um abzufeuern. Noch obendrein gab es dabei ein kleines Unglück. Als ich die Stoppine, die im Zündloche steckt, angezündet, glimmte sie, statt gleich durchzuschlagen und den Schuß zu entzünden, wider die Regel langsam fort, was sehr unangenehm ist, da man ein paar Sekunden in der Erwartung des entsetzlichen Knalles bleibt. Der Oberst stand vor der Batterie und wurde sehr ungeduldig. „Det is ene schlechte Wirthschaft!" schrie er. „Welcher Oberfeuerwerker hat die Stoppinen für die Batterie anfertigen lassen?" Das Geschütz ging noch immer nicht los, und es mag sein, daß ich ein Bißchen bestürzt aussah, worüber mir der Alte zurief: „Oho! ik globe, passirt Ihnen etwas! Werden Se man nich so blaß, et wird Se nich beißen. Mit die schlechte Wirthschaft! Soll en Donnerwetter drein schlagen!" — Bm! krachte das Geschütz los und das Sprichwort: was lange währt, wird gut, ging in Erfüllung; die schwere Kugel schlug mitten in eine Scharte des Bastions und riß die alte Lafette die dort aufgestellt war, so wie vier bretterne Kanoniere in Splitter.

Für Rekruten, die zum erstenmal ein Manöver mitmachen, wobei mit schafer Munition geschossen wird, ist das entsetzliche Krachen der Geschütze ein wahrer Probierstein ihrer Constitution. Man glaubt kaum, wie das Schießen auch moralisch auf die Leute wirkt. Ich gestehe, Anfangs war auch ich bei jedem Schuß wie mit kaltem Wasser übergossen. Bei verschiedenen meiner Kameraden aber, die schwächere Nerven hatten, äußerten sich die Wirkungen des Schießens oft auf traurige oder lächerliche Weise. So eingeübt die Leute auch auf die Haide kommen und so pünktlich sie alle Bewegungen auf dem Exercierplatze ausführen, so schlecht geht Alles bei den ersten Uebungen im Feuer. Der vergißt, das schon geladen ist, und will einen zweiten Schuß einsetzen, ein anderer will abfeuern, ehe die Schlagröhre im Zündloch steckt, ein dritter springt beim Kommando „Geschütz, Feuer!" unwillkührlich ein paar Schritte zurück, wieder andere lassen die Geräthschaften, die sie in der Hand haben, beim Knallen des Schusses auf den Boden fallen. So erinnere ich mich noch eines Kanoniers, der als Nr. 1 die Wischerstange auf den Boden warf, die Finger in die Ohren steckte und wie unsinnig herumsprang. Viele, die sich an das

Schießen gar nicht gewöhnen können, müssen zur Infanterie oder Kavallerie versetzt werden.

Am folgenden Morgen mußten wir sehr früh ausrücken. Es wurde gemeinschaftlich mit der Garnison der Festung W. ein großes Feldmanöver abgehalten, zu welchem wir vollständig gerüstet und die Mantelsäcke gepackt erscheinen mußten. Ich hatte als Freiwilliger meine eigenen Uniformen, von denen heute ich trotz alles Suchens eine Stalljacke nicht finden konnte. Und doch erinnerte ich mich genau, sie aus der Garnisonsstadt mitgenommen zu haben. Dieß war mir sehr fatal; wenn es dem guten Hauptmann Feind einfiel, meinen Mantelsack zu untersuchen, so brachte mir die fehlende Jacke mit dem, was ich bei ihm bereits auf der Kreide hatte, zusammen addirt, bestimmt ein paar Tage Arrest, im gnädigsten Fall eine Strafwache. Glücklicherweise hatte Dose ein sehr altes Exemplar übrig; wir trennten die Auszeichnung des Unteroffiziers herunter und ich steckte am Morgen die Jacke in meinen Mantelsack.

Wir rückten mit Tagesanbruch in das Dorf, wo der Hauptmann lag, und ich hatte mein Pferd und meine Waffen in so außerordentlich gutem Zustande, daß er mir, was höchst selten geschah, bei der Inspektion kein unfreundliches Gesicht machte, vielmehr erklärte, er finde meine Sachen in bester Ordnung. — Die ganze Artillerie, ein Regiment Uhlanen, zwei Regimenter Infanterie und ein paar Compagnien Schützen wurden getheilt, um gegen einander zu manövriren. Zur Unterscheidung hatten wir unsere Tschako's auf, der Feind nur Feldmützen.

Es war ein schöner Morgen; der Himmel, klar und wolkenlos, versprach einen heißen Tag. Unserer Batterie wurde eine halbe Schwadron Uhlanen zugetheilt und unsere erste Schlachtposition war auf einem Hügel, wo wir einen kleinen Wald bestreichen konnten. Man hatte es uns zur Aufgabe gemacht, es so lange als möglich zu verhindern, daß sich Fußvolk zwischen den Bäumen festsetze und damit auf der Fläche einen Anhaltspunkt gewinne. (Forts. folgt.)

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Taufen.

St. Elisabeth. Den 5. Sept.: d. Gastwirth Kunze T. — Den 6.: d. Kutscher Rose T. — Den 7.: d. Kutscher Kalewe T. — Den 10.: d. Tagelöhner Minch S. — d. Haushlt. Vogt T. — d. Schneidergef. Arlt S. — d. Tapezirer Otto S. — d. Schneidergef. Frost S. — d. Klemptnermstr. Frieben T. — d. Bedienten Spler T. — d. Mühlenbauer Scholz S. — Den 11.: d. Schneidermstr. Köhler T. —

St. Maria-Magdalena. Den 6. Sept.: d. kgl. Polizei-Serg. Grempler S. — Den 7.: d. Schlossermstr. Fluhrer S. — Den 8.: d. Kaufm. Schick T. — Den 9.: d. Tagearbeiter Ludwig S. — Den 10.: d. Fabrikauff. Pietsch T. — d. Tagearbeiter Nähroch S. — d. Maurermstr. Hoseus T. — d. Goldarb. Wagener T. — d. Tapezirer Fuhrmann T. — d. Kassendlener Helbig T. — d. Eisenbahnbeamten Schneider T. — Den 11.: d. Schneidermstr. Kusche S. — d. Schuhmachermstr. Hahn T. — Den 12.: d. Schuhmachergef. Dreyling S. — d. Coiffeur Herms S. —

St. Bernhardin. Den 10. Septbr.: d. Ofenbauer Hein T. — d. Tagarb. Faustmann S. — d. Zimmermann Schneider T. — d. Schneidermstr. Lehmann S. — d. Kaufm. Steulmann T. — d. Tagarb. Rösner S. —

Hofkirche. Den 10. Septbr.: d. Zimmermann Gericke S. —

11,000 Jungfrauen. Den 10. Sept.: d. Züchnermstr. Scholz T. — d. Polizei-Serg. Kretschmer T. — d. Müllergef. Ismer S. — Den 11.: d. Apotheker Pohl S. — d. Zimmergesellen Kordesee S. —

St. Salvator. Den 10. Septbr.: d. Tagarb. Laube T. — d. Zuckersieder Bautz S. — d. gewes. Gutsbesitzer Härtel S. — d. Schuhmacher Böde S. —

Trauungen.

St. Elisabeth. Den 11. Septbr.: d. herrschaftl. Diener Groß mit Jgfr. E. Jelsch. — Den 12.: der Bäckermstr. Künneth mit Jgfr. P. Rieß. — d. Pachtschmied Grundmann mit W. Kreutel geb. Heidersdorf. —

St. Maria-Magdalena. Den 11. Sept.: d. Maurergef. Peter mit Jgfr. J. George. —

St. Bernhardin. Den 11. Sept.: d. Tagarb. Schöngard mit Maria geb. Klose verwittwete Pfitzner. —

11,000 Jungfrauen. Den 11. Sept.: d. Tagarb. Sorgalla mit M. Kalkbrenner. —

St. Salvator. Den 10. Septbr.: d. Dreschgärtnersohn Hauff mit D. Gortsch. — Den 12.: d. Markthelfer Zeiske mit Jgfr. P. Längfeld. —

Vermischte Anzeigen.

Für Schmiede und Schloßer
offerirt zum Verkauf starkes und schwaches Schmiedeeisen aller Art, so wie starkes Blech

J. Müller,
Reuschestr. Nr. 38 (3 Thürme) im Hofe rechts.

Daselbst sind auch eine Parthie neue Rohrnägel billig zu verkaufen.

Tanz-Unterricht.

Anfang Oktober eröffne ich auch dieses Jahr wieder meinen Tanz-Cursus. Ich ersuche alle Diejenigen, welche sich hieran betheiligen wollen, gefälligst mich in meiner Wohnung, Gräbschnerstraße Nr. 3 baldigst besuchen zu wollen, um das Nähere zu erfahren. Ich hoffe auch dieses Jahr auf recht zahlreiche Betheiligung.

J. C. Kraus,
concessionirter Tanzlehrer.

Nicht zu übersehen!

Ursulinergasse Nr. 2, 1 Treppe, werden außergerichtliche Schriftstücke jeder Art, gut, billig und schnell angefertigt.



An eine anständige Witt-Frau oder Mädchen, ist ein Stubenplatz zu vermiethen. Das Nähere zu erfragen auf dem Fischmarkt in der Leinwand-Bude bei Frau Hänsel.

Mädchen, die das Apretiren verstehen, finden dauernde Beschäftigung beim Seidenfärber **M. D. Cohn**, Ring Nr. 24.

Eine noch ganz neue Einrichtung für ein Gräupner-Geschäft, bestehend aus Ladentisch, Speisekasten, Brot-Repositorien, Kraut-Tonnen, nebst zwei Schildern steht billig zu verkaufen **Malergasse Nr. 11.**

Der Finder von 4 verlorenen Journalheften wird ersucht, dieselben gegen ein gutes Douceur zurückzugeben in der darauf bezeichnete Bibliothek.

Um den von der Leipziger Messe zu erwartenden Waaren Platz zu verschaffen, verkaufe ich nachstehende Gegenstände, welche alle in sehr großer Auswahl vorräthig, zu folgenden billigen Preisen:
bunt gestreifte Seidenstoffe die Robe von 7 Thlr. an,
schwarze Mailänder Glanz-Taffete à 15 Sgr.,
Cachemir-Roben reine Wolle à 8 Thlr.,
Mousseline de laine-Roben à 3 Thlr., türkische Dessins $3\frac{1}{2}$ Thlr.,
Mousseline und Batist-Kleider von $2\frac{2}{3}$ Thlr. an,
Barège-Roben, 21 Ellen, für 4 Thlr.,
schwarze Camlotts à 6 Sgr.,
gestreifte und karrirte Hausüberrockstoffe à 5 Sgr.,
karrirte Lamas $^{10}/_{4}$ breit zu Mäntelstoffen à 14 und 15 Sgr.

A. Weisler,
Schweidnitzer- und Junkern-Straßen-Ecke Nr. 50.

Möbel-Stoffe in Seide, Wolle, Halbwolle, Leinen und Halbleinen, Gardinen-Zeuge karrirt, brochirt und gestickt, geglättete Möbel-Kattune, $^{8}/_{4}$ und $^{10}/_{4}$ breit, so wie Kasimir-Tisch-Decken und Fußteppiche empfiehlt zu äußerst billigen Preisen:

A. Weisler,
Schweidnitzer- und Junkern-Straßen-Ecke Nr. 50.

Bei **Heinrich Richter**, Albrechtsstraße Nr. 6, ist vorräthig:

Karte
vom Großherzogthum Posen.
Colorirt. Preis 6 Sgr.

Nächst genauer Angabe der Ortschaften, Flüsse, Seen ꝛc. des Landes in polnischer Sprache enthält diese Karte auch noch eine Menge der interessantesten Notizen. Die vier Haupt-Abtheilungen enthalten: 1. eine kurze Geschichte des Landes, 2. die mathematische Lage, Größe, Grenzen, Bodenbeschaffenheit, Flüsse, Seen, Brüche, Klima, Produkte, Einwohner, Beschäftigung, Handel, Kanäle Chausseen, Bildungsanstalten, Staatsverwaltung, 3. der landräthlichen Kreise Bemerkenswerthes, Größe, Einwohner, Städte nebst deren Merkwürdigkeiten, Dörfer und Polizei-Distrikte, 4. Decanate, Kirchenkreise, landräthliche Kreise, Land- und Stadtgerichte, Oberförstereien, Landbau, Inspektionen, Special-Commissionen, Hauptsteuer- und Haupt-Zollämter, Salzfaktoreien, Domainen-, Rent- und Pachtämter, einen vollständigen Meilenzeiger und Militairische Notizen.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.